

# Bis die Familie zerbricht

Ein Genfer Paar verliert die Obhut für sein 15-jähriges Kind, weil es sich gegen dessen Geschlechtsumwandlung stemmt. Im polarisierten Klima um Transidentität eskaliert der Fall – bis vor das Bundesgericht. Wie konnte es so weit kommen? **Von Nicole Althaus**



neben der ärztlich attestierten Verblüffung auch das Misstrauen, das bis heute nachhallt, nachvollziehen: stösst man doch auf eine Website eines Transjugend-Netzwerks, das das Einhorn zur Aufklärung in Schulen empfiehlt, um Jugendlichen die verschiedenen Aspekte von Geschlecht aufzuzeigen. Laut der Website hat «nicht das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht, sondern die Geschlechtsidentität einer Person in jedem Fall am meisten Gewicht».

Die verunsicherten Eltern willigten dennoch in eine Reihe weiterer Termine im HUG bei einem Kinder- und Jugendpsychiater ein. Noëmi besuchte mit der Mutter die Bubenabteilung eines Warenhauses, um neue Kleider zu probieren, und begann ihre Brüste abzubinden.

Der finale Vertrauensbruch zwischen Eltern und Arzt passierte im August oder September 2021, so genau wissen das die Rohners nicht mehr. Der Vater hatte in einer Sitzung noch einmal seine Zweifel an der Transidentität der Tochter formuliert, als der Psychiater ihm erklärte, dass der Teenager diese doch schon allein durch die Tatsache, dass er die Unité Santé Jeunes aufsuche, bewiesen habe. Als möglichen nächsten Schritt erwähnte der Arzt, so der Vater, den Einsatz von Pubertätsblockern. Die Rohners brachen die Therapie ab und suchten eine andere Psychiaterin für die Tochter.

Um die Angst der Rohners vor einer «unkritischen trans-affirmativen» Behandlung der Tochter zu verstehen, muss man sich die BBC-Reportage über die Londoner Gender-Klinik Tavistock in Erinnerung rufen, die kurz vor Noëmis

Coming-out weltweit für Schlagzeilen gesorgt hatte: Ärzte und Mitarbeiter des britischen Spitals berichteten darin über die Verschreibung von Pubertätsblockern an Teenager ohne fundierte Abklärung und gesicherte Studien. Auch der grosse unabhängige Untersuchungsbericht der Kinderärztin Hilary Cass geisselte später diese Praxis.

## Die Fronten werden härter

Die Klinik ist mittlerweile von den Gesundheitsbehörden geschlossen worden. Viele europäische Länder haben seither ihre Praxis revidiert und sind bei der Verschreibung von Pubertätsblockern sehr vorsichtig geworden.

Wegen der ärztlichen Schweigepflicht kommentiert das Genfer Universitätsspital die Dossiers einzelner Patienten nicht, man schreibt nur: «Minderjährige, die im Zusammenhang mit einer Geschlechtsdysphorie eine Behandlung suchen, werden stets zusammen mit den Eltern von einem interdisziplinären Team empfangen.» Pubertätsblocker oder Hormone würden nur bei «voller Urteilsfähigkeit» und mit Zustimmung der Eltern verschrieben und müssten vorab vom «Comité interdisciplinaire de diversité de genre (CIDG)» des HUG bestätigt werden.

Sicher ist: So weit kam es im Fall von Noe Rohner gar nicht. Gemäss den Unterlagen erklärten Ärzte des Universitätsspitals Genf dem Teenager, als dieser zwei Jahre später die Unité Santé Jeunes mit dem Wunsch nach einer Testosteron-

Behandlung erneut und allein aufsuchte, dass es dafür zuerst eine Reihe von Abklärungen und das Einverständnis des spitalinternen Gremiums sowie des Gesetzvertreters brauche.

Hellhörig macht der Vorwurf der Instrumentalisierung und Polarisierung, welche die Spitalleitung in den Entlassungspapieren des Teenagers aus der Akutstation der Klinik formulierte. Dieser war im April 2023 wegen Suizidgefahr von der Kinderschutzbehörde eingewiesen worden. Das Gericht war damals bereits in den Fall involviert. Im Austausch mit den verschiedenen Instanzen rund um Noe und seine Familie, schreibt das HUG, sei es unmöglich, frei zu sprechen. Jede Aussage werde von den verschiedenen Protagonisten zur Stützung des jeweiligen Standpunktes missbraucht.

Tatsächlich geben die Akten Einblick in einen Kampf, in dem sich die Fronten nach 2021 zusehends verhärten – und immer klarer werden: Auf der einen Seite Schule, Kinderschutzbehörde, sowie «Le Refuge Genève», die Anlaufstelle für LGBTQ+-Jugendliche. Auf der anderen Seite die Eltern, die ihr Kind weiter Noëmi nennen, zunehmend isoliert sind und in dieser Isolation immer rigider werden. Hier die unausgesprochene, aber deutlich spürbare Unterstellung an die Eltern, transfeindlich zu sein, dort der Vorwurf an die Behörden, mit Aktivisten zusammenzuspannen.

Mittendrin ein Teenager, über den alle sagen, dass sie doch nur das Beste für ihn wollten. Wie konnte es bloss so weit kommen? Noe Rohner zuckt mit den Schultern. Wann die Fronten sich in der Familie verhärten haben, könne er nicht genau sagen: «Schwierig war es schon vor meinem Coming-out Anfang 2021. Meine Eltern verstanden mich nicht, verstehen mich nicht, wollen mich nicht verstehen.» Er sitzt in einem Café in der Nähe der Privatschule, die er in der Stadt besucht, trägt Hemd und Anzug, was er ungefragt mit einem Outfit-Wettbewerb in der Klasse erklärt. Freimütig gibt er zu, dass er es total daneben finde, wenn private Familiengeschichten in den Medien verhandelt würden, aber lieber rede er selber, als dass bloss über ihn geredet werde. Tatsächlich hat der Fall vorab im Ausland Schlagzeilen gemacht, weil der Vater und sein Anwalt sich unter anderem an den kon-

servativen amerikanischen Sender Fox News gewandt hatten.

Der Teenager, der bald seinen 17. Geburtstag feiern wird, klingt wie sein eigener Psychiater, wenn er sagt, er mache sich keine Illusionen über eine allfällige Hormontherapie, aber im jetzigen «Reflexions-Stadium» sehe er eine solche bei Volljährigkeit als logischen nächsten Schritt. Und er wägt jedes einzelne Wort ab, wenn er seine Mühe formuliert, «eine Beziehung zum Vater zu pflegen, der seine Frau verlassen hat, während diese aus Überforderung die Kinder schlug».

## Noe gegen Noëmi

Am 14. Februar 2022 tritt die Kinderschutzbehörde erstmals in das Leben der Rohners, nachdem der nun 14-jährige Teenager bei der Schulpsychologin über die «psychische und physische Misshandlung» durch die Mutter klagte. Die Meldung an die Behörde ging unter dem Namen Noe Rohner ein, die Schule hatte den Teenager offenbar bereits sozial transitioniert, gegen den Willen der Eltern.

Die Polizei befragte die Familienmitglieder einzeln zu den heftigen Vorwürfen der Misshandlung, stiess auf widersprüchliche Aussagen, übrig blieben nicht regelmässige und «nicht heftige Ohrfeigen», das Verfahren wurde eingestellt, die Mutter am 29. Juli 2022 von der Justiz entlastet.

Die Kinderschutzbehörde aber bleibt im Leben der Familie. Die Genfer Schulbehörden nämlich schreiben vor, dass der Wunsch eines Schülers auf eine soziale Transition, also eine Namensänderung, «nicht hinterfragt» werden dürfe und alle Trans-Jugendlichen von der Schulpsychologin begleitet werden müssten. «Die elterliche Mitarbeit wird erwartet.» Im Fall der Rohners schlug die Kinderschutzbehörde eine Familientherapie vor und zog die Anlaufstelle Le Refuge bei.

Seither jagt ein Ereignis das andere. Gemäss den Unterlagen ist zwischen Februar 2022 und November 2023 selten mehr als eine Woche vergangen, ohne dass Telefonate, E-Mails oder Interventionen passiert sind. Als sei ein Schneeball ins Rollen gekommen, der grösser und grösser wird und sich nicht mehr stoppen lässt.

## Die Eltern rücken die Identitätspapiere ihres Kindes auf Geheiss des Gerichts nicht heraus. Ihr Umgangsrecht wird suspendiert.

Le Refuge Genève befindet sich in einem etwas heruntergekommenen Altbau in einer verkehrsberuhigten Strasse des Pâquis-Quartiers. In der staatlich subventionierten Anlaufstelle empfangen Sozialarbeiter «LGBTQ+-Jugendliche», klären sie auf und vermitteln zwischen ihnen, den Eltern, der Schule oder der Ausbildungsstätte. Wann Noe Rohner das erste Mal dort war, ist unklar, klar ist, dass es ohne das Wissen der Eltern und offenbar mit Erlaubnis der Schule während des Unterrichts passierte. Jedenfalls sorgte sich der dortige Sozialarbeiter gemäss den Unterlagen um den Teenager, der zwischen seiner Geschlechtsidentität und seiner Familie wählen müsse, und informierte die Kinderschutzbehörde, dass die Brustbinde auf Dauer gesundheitsschädigend sei, der Teenager vom Vater mit «einschlägigen Berichten» zu Fragen der Geschlechtsidentität eingedeckt werde, aber sich nicht vorstellen könne, fremdplatziert zu werden. Die Kinderschutzbehörde reagierte und lud die Eltern im Dezember zu einem Treffen mit Le Refuge ein.

Dort kommt es kurz vor Weihnachten in den Räumen der Behörde zum Eklat. Noch am selben Abend wehrt sich der sichtlich betroffene Vater per E-Mail gegen die Unterstellung, seine Tochter sei in der Familie gesundheitlich und emotional gefährdet, und kritisiert die von der Anlaufstelle zitierten Studien zur Suizidgefahr von Transmenschen, die nicht behandelt werden. Er verweist auf andere Quellen, mahnt, man solle den Cass-Report lesen und verbittet sich die Einmischung in private Erziehungsangelegenheiten.

## Die Eskalation

Die Eltern und ihre Anwälte sind überzeugt, die Situation sei auch wegen der Intervention von Le Refuge eskaliert. Noe sagt, die Anlaufstelle habe ihn nicht beeinflusst: «Wenn, dann hat sie mir die Angst genommen, mich in die Klinik einweisen zu lassen.» Die Anlaufstelle kommentiert den Fall nicht, Direktorin Juliette di Giorgio betont aber, dass sie seit der Gründung im Jahr 2015 schon 895 Jugendliche betreut und nicht einmal ein Dutzend Eltern die Zusammenarbeit mit ihnen verweigert hätten. Was sich aus den Unterlagen klar herauslesen lässt, ist die Tatsache, dass die Situation nach dem Erstkontakt mit der Anlaufstelle schnell eskalierte, die Sorge des dortigen Sozialarbeiters um Noes psychische und physische Gesundheit Gewicht hatte. Ebenso wie der Fakt, dass die Eltern den Teenager von Schulpsychologin und Anlaufstelle fernhalten und ihn nicht mehr in der Privatschule einzuschreiben planten. Und dass Noe von zu Hause weg wollte.

Am 23. Februar 2023 wendet sich die Kinderschutzbehörde ans Gericht und verlangt einen partiellen Sorgerechtsentzug im medizinischen Bereich und die Installation eines Beistands für das minderjährige Kind. Aus der Begründung: Da die Eltern eine adäquate Behandlung verweigerten, brauche der Jugendliche einen Beistand, «der eine therapeutische Betreuung und die Überweisung an Spezialisten in Fragen der Identität» sicherstelle. Der Anwalt der Rohners erhob Einsprache dagegen. Die Kinderschutzbehörde nimmt auf Anfrage keine Stellung dazu.

Anfang April 2023 schliesslich wird der Teenager notfallmässig in die Akutklinik der HUG eingeliefert, nachdem Le Refuge und die Schulpsychologin dem Kinderschutz eine Gefährdung gemeldet hatten. Beide erwähnten gemäss verlässlicher Quelle die Angst des Jugendlichen vor den Osterferien. Die Familientherapeutin gab sich erstaunt, da beim letzten Treffen noch vom gemeinsamen Besuch des Taylor-Swift-Konzerts die Rede gewesen sei. Vater und Mutter waren

überrumpelt, konnten bei ihrem Kind weder in den Tagen davor noch am betreffenden Morgen eine psychische Gefährdung feststellen.

Am 24. April 2023 wird den Eltern vom Gericht für Kindes- und Erwachsenenschutz die Obhut entzogen sowie das Sorgerecht in medizinischen Belangen. Das Urteil wird von der nächsten Instanz bestätigt. Noe kommt in ein Jugendwohnheim. Eine Beistandin war ihm bereits am 27. Februar zugeteilt worden.

Von nun an erinnert der Kampf der Eltern gegen die Behörden immer stärker an den Kampf von Michael Kohlhaas aus Kleists gleichnamiger Novelle, der ein Unrecht wiedergutmachen wollte, und das ohne Rücksicht auf Verluste.

Am Anfang bleibt der Kontakt zwischen Eltern und ihrem Kind bestehen. So verbringt der Teenager die Sommerferien 2023 mit Bruder und Vater im Ausland. Doch das feine Band, das noch besteht, zerreisst endgültig, als Noëmi später und mittlerweile 16 Jahre alt, auf dem Zivilstandsamt offiziell zu Noe werden will. Die Eltern rücken die Identitätspapiere ihres Kindes auch auf Geheiss des Gerichts nicht heraus. Am 15. August 2024 beantragt die Kinderschutzbehörde schliesslich eine provisorische Suspendierung des Umgangsrechts der Eltern mit dem Kind bis zur Herausgabe der Dokumente. Das Urteil ist hängig. Die Eltern haben den Fall mit Unterstützung der AFD International, einer christlichen NGO, ans Bundesgericht weitergezogen. «Eine Änderung des legalen Geschlechts», begründet der Vater, «ist oft ein erster Schritt in eine gesundheitsschädigende Behandlung, sie ist deshalb gemäss dem Cass-Report kein neutraler Akt.»

Noe schüttelt darüber nur den Kopf. Der intellektuelle Überflieger braucht seine Papiere auch, um sich für ein Studium an der britischen Eliteuniversität Oxford zu bewerben. Er, der begeistert und beredt argumentiert, warum er dort Geschichte studieren will, wird einsilbig, wenn es um seine Befindlichkeit geht: «Ich habe gelernt, eine private Person zu sein», sagt er und schaut nervös umher, wie eine Kompassnadel, die den Nordpol verloren hat. «Man hört nicht auf, die Eltern zu lieben. Mein Bruder fehlt mir.» Zwar besuche er dieselbe Schule, aber der Streit habe auch diese Beziehung strapaziert. Dann formuliert Noe nach langem Schweigen einen Satz, der in kein Teenagerleben gehören sollte: «Da ist ein schwarzes Loch, das ich nicht füllen kann.»

Es gibt Geschichten, die erzählt werden müssen, auch wenn es davon mehrere Versionen gibt und diese sich widersprechen. Dass es Einzelschicksale sind, macht sie nicht weniger relevant. Dass man sie hinterfragt, widerlegt sie nicht. Die Geschichte der Familie Rohner gehört dazu. Die Betroffenen könnten auch Meier oder Müller heissen, denn selbst wenn ihr Schicksal individuell und deshalb anonymisiert erzählt wird, so ist es doch eines, in dem sich manch andere Familie wiedererkennt: Das hat mit dem Zeitgeist zu tun, in dem das Thema Transidentität hoch emotional und ideologisch verhandelt wird.

Die Geschichte beginnt an einem Abend im Februar 2021, als Noëmi, damals 13 Jahre alt, ihrer Mutter gestand, dass sie sich in ihrem Körper fremd fühle. Kurz davor hatte sie sich die Haare kurz schneiden lassen. «Es sah chic aus und ich dachte mir nichts dabei», erzählt die Mutter, «schliesslich war das Mädchen gerade in die Pubertät gekommen, ihr Unbehagen ordnete ich als normale Begleiterscheinung ein.»

Die Mutter sitzt an diesem heiteren Herbsttag Ende Oktober neben ihrem Ex-Mann in einer ruhigen Ecke des Restaurants in der Nähe des Bahnhofs in Genf. Obwohl die Sonne durch das Fenster scheint, zieht sie ihren Schal enger um die schmalen Schultern. Es friere sie immer, wenn sie an ihr Kind denke, sagt sie. Vor acht Monaten hat sie es zuletzt gesehen. Eine schwierige Zeit liegt hinter ihr.

Noëmis Vater weilte für ein Projekt seines internationalen tätigen Arbeitgebers im Ausland, viel länger als geplant, da Corona die Rückkehr verzögerte. Die Mutter fühlte sich mit Job, einer kriselnden Ehe und zwei Kindern, von denen das ältere gegen sie rebellierte und dauernd im Netz surfte, allein gelassen und «am Ende ihrer Kräfte». Das betont sie während des Gesprächs mehr als einmal. Überhaupt zeichnen die Eltern an diesem Nachmittag kein Bild ungetrübten Familienglücks, sie beschönigen nicht, wie schwierig es für Noëmi und ihren jüngeren Bruder gewesen sein muss, als ihre Eltern, kaum waren sie wieder in Genf vereint, die Scheidung einreichten.

Ein Bundesordner voller E-Mails, Akten, Arztberichte und Weisungen der Genfer Kindes-

schutzbehörde bringen sie zum Treffen mit: Das tut niemand, der etwas verbergen will. Das Elternpaar, das so tief in die Eingeweide ihrer Familie blicken lässt, will verzweifelt etwas klären: «Wir sind nicht transfeindlich, sondern sorgen uns um unser Kind und wollen es zurück.»

## Ein Gender-Einhorn

Die Rohners fühlten sich übergangen und bedrängt, kaum waren Dritte in die Identitätssuche ihres Teenagers involviert: Als Noëmi im Mai 2021 den Eltern per Brief – schriftlich fiel ihr das einfacher – mitteilte, dass sie fortan Noe gerufen werden wolle, beschlossen die Eltern mit dem Teenager den Kinderarzt aufzusuchen. Dieser überwies sie zu den Spezialisten in die Unité Santé Jeunes des Universitätsspitals Genf (HUG), wo am 28. Mai 2021 das erste Treffen stattfand.

«Noëmis Brief hat mich überrumpelt», gesteht der Vater, «wirklich erschrocken aber bin ich erst, als die Ärztin des HUG uns nach einer Konsultation von knapp vierzig Minuten anhand einer Illustration eines regenbogenfarbenen Einhorns erklärte, dass unser Kind wohl an Genderdysphorie leidet.» In der schriftlichen Dokumentation der Erstkonsultation hält das HUG neben schulischen Interessen, Ess- und Schlafgewohnheiten der 13-Jährigen auch fest, dass diese sich mit den Eltern gut verstehe, aber nur schwer mit ihnen über ihr Unwohlsein im eigenen Körper reden könne. Und «sich nicht für ihre Menstruation interessiert, sondern wartet, bis diese jeweils vorbei ist». Gemäss Einhorn fühle sie sich emotional zu Buben hingezogen, Geschlechtsidentität und -ausdruck seien männlich. Ausserdem stehe da, die Eltern seien verblüfft gewesen und hätten viele Fragen gestellt.

«Ist das nicht etwas gar simpel?», fragten sich die Rohners tatsächlich. Welchen Platz haben die familiären Schwierigkeiten? Die Angststörung, die ein Psychiater der Tochter vor ein paar Jahren attestiert hat? Die normalen pubertären Verunsicherungen? Und was hat ein Regenbogen-Einhorn in einer Universitätsklinik verloren?

Wer Gender-Einhorn googelt, wie das die Eltern noch am selben Abend getan haben, kann

«Ist das nicht etwas gar simpel?», fragten sich die Rohners. Und was hat ein Regenbogen-Einhorn in einer Uniklinik verloren?

Anzeige

**Für eine Schweiz, die vorwärtskommt**

«Für die Ostschweiz ist die Vorlage zur Engpassbeseitigung von grosser Bedeutung. Fliessen der Verkehr auf den Hauptachsen, gibt es weniger Ausweichverkehr in Gemeinden und Stadtquartieren. Dafür setze ich mich ein!»

Susanne Vincenz-Stauffacher, Nationalrätin

**24. Nov. 2024**

**JA** Sicherung der Nationalstrassen

zusammen-vorwaertskommen.ch